

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 2

Artikel: Leichtathletik und Militärdienst

Autor: W.L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leichtathletik und Militärdienst.

offiziere an die Schießvereine als Leiter der obligatorischen Uebungen und als Schießlehrer zu sorgen. Sie sind mit den besondern Eigenschaften ihrer Kadres vom Dienst her vertraut und sie werden auch nach kurzer Zeit die speziellen Eigenarten der einzelnen Vereine erkannt und herausgefunden haben, was diesen im Besondern Not tut. Sie werden einem Verein, bei dem vermehrte Sorgfalt und Nachhilfe nötig ist, Uebungsleiter zuteilen, die sich in besonderer Art für diese Aufgabe qualifizieren. Sie werden auch in der Lage sein, zu entscheiden, ob den von den Vereinen geäußerten Wünschen bezüglich der Zuteilung bestimmter Persönlichkeiten als Uebungsleiter ohne Schaden für die Sache entsprochen werden kann oder nicht.

Die praktische Ausführung des hier vorgeschlagenen Verfahrens denken wir uns etwa folgendermaßen: Die Art der Bestimmung der Schießkommissionen ist nach dem vorher Gesagten so ziemlich gegeben; es müßte nur noch für Ausnahmefälle besonderes bestimmt werden. Zu Beginn jeden Jahres geben die kantonalen Militärbehörden den Schießkommissionen ein Verzeichnis der Kadres der gewehrtragenden Waffen ein, die in dem betreffenden Kreise wohnen. Die Nachführung dieser Verzeichnisse kann, wenn sie einmal angelegt sind, keine allzu große Arbeit verursachen. Gleichzeitig haben die Schießvereine den Schießkommissionen ihre Wünsche in bezug auf die Zuteilung der Schützenmeister einzureichen und ihnen approximativ mitzuteilen, auf wie viele Teilnehmer an den obligatorischen Uebungen sie rechnen, wie viele solcher Uebungen sie anzusetzen gedenken und wann und wo diese stattfinden sollen. Die Schießkommissionen verteilen dann die Kadres nach Maßgabe der Stärke und des Charakters der Vereine auf diese und teilen diese Zuteilung den Kadres mit. Wenn es dann etwa vorkommen sollte, daß der eine oder andere einen Spaziergang in ein Nachbardorf machen muß, so wird das ein Opfer sein, das man einem Soldaten, der einen Grad bekleidet, wohl wird zumuten dürfen. Für alles Weitere setzen sich die als Schützenmeister bestimmten Kadres direkt mit den Vereinen in Verbindung, denen sie zugeteilt worden sind und sie leiten die obligatorischen Uebungen derselben nach den im Schießprogramm aufgestellten Vorschriften. Die Mitglieder der Schießkommissionen üben durch persönlichen Besuch einzelner Uebungen eine Kontrolle aus und besorgen die Prüfung der einzureichenden Schießberichte.

Es scheint uns, einem solchen Modus sollten sich keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenstellen. Jedenfalls hätte er den Vorzug, daß die Masse der Schießpflichtigen in der nötigen Weise zu einem vermehrten Maß von Uebung herangezogen wird, daß die Kadres der Armee den ihnen zukommenden Platz als die Schießlehrer der Schießpflichtigen auch außerhalb des Dienstes zugewiesen erhalten und daß sie veranlaßt werden, sich als solche zu betätigen, und daß überdies der Kontakt zwischen Militärdienst in- und außerdienstlichem Schießwesen hergestellt wird, der uns bis jetzt so ziemlich gefehlt hat.

Es ist schon zu verschiedenen Malen in sportlichen und militärischen Fachschriften darauf hingewiesen worden, daß die systematische Pflege der Körperkultur überaus nützlich ist für die Hebung der Kriegstüchtigkeit unserer Truppen. Ich bin so sehr von dieser Tatsache überzeugt, daß ich starkes Bedürfnis empfinde, diese für unsere Volkskraft ungemein wichtige Frage so oft wie nur möglich zur Sprache zu bringen, um ihr eine immer größere Zahl von Anhängern zu erschließen.

Aus eigener Erfahrung stellte ich fest, daß diejenigen Wehrmänner, die einen rationellen Sport mit Liebe pflegen, eine weit größere physische Resistenz besitzen, als alle anderen, die das zur Erfüllung ihrer militärischen Pflicht erforderliche Training erst im Dienst selbst sich aneignen müssen. Es liegt dies eigentlich auf der Hand. Wer im Zivilleben in der Woche einige Stunden in freier Natur sich tummelt und namentlich die auf den natürlichen Bewegungen des Körpers aufgebauten Leibesübungen (Laufen, Springen, Werfen) mit System betreibt und sich auf diese Weise das physische Rüstzeug für den Wehrdienst zusammenträgt, der rückt entschieden „feldmäßiger“ zum Militärdienst ein. Der Wechsel der äußeren Lebensbedingungen, der mit dem Eintritt in den Dienst verbunden ist, vermag keinen merklichen Einfluß auf sein körperliches Befinden auszuüben. Wie anders bei allen denjenigen, denen die Liebe zur Körperpflege unbekannt ist? Gerade in den ersten Tagen nach dem Einrücken kann man mit Leichtigkeit die Beobachtung machen, daß die geringsten Strapazen genügen, um diesen Drückbergern jede Freude am Dienst zu nehmen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt eine solche je empfunden haben. Mißmutig über die Wahrnehmung ihrer eigenen körperlichen Schwäche verlieren sie das Zutrauen zu sich selbst. Die Befehle befolgen sie mehr aus Furcht vor der disziplinarischen Maßregelung.

Ich frage: sind das Soldaten, wie wir sie brauchen? Gewiß nicht. Sie sind krank. Pflicht der Gesunden ist es, sich ihrer anzunehmen. Wo aber ist die beste Heilmethode zu suchen? Wird eine mit dem Feuer der Selbstüberzeugung gehaltene patriotische Rede imstande sein, hier Remedur zu schaffen? Ich glaube nicht. Es ist entschieden davor zu warnen, der intellektuellen Förderung unserer Wehrmänner zu große Bedeutung beizumessen. Was nützt dem Soldaten die größte Liebe zu seinem Vaterland und die Note 1 in Vaterlandskunde, wenn seine körperlichen Kräfte versagen? Auch der mit dem treuesten Geiste beseelte Wehrmann muß sich schließlich ergeben, wenn sein Körper den Unbilden des Felddienstes nicht standhält. Also vorerst gesunde und gewandte Soldaten. Ist der Wehrmann gesund und gewandt, dann braucht er nur noch diszipliniert zu sein, um dem Soldatenpflichtkreise zu genügen. —

Der Leser möge das Wort „nur noch diszipliniert zu sein“ nicht mißverstehen. Gewiß, der hohe Wert der Disziplin wird anerkannt. Sie ist grundlegend für die Kriegstüchtigkeit einer Armee. Sie ist es aber nicht allein. Neben ihr spielt die körperliche Verfassung der Truppe eine nicht geringere Rolle. Für die Disziplin wird viel getan. Dafür dient der Drill, der Respekt vor den Vorgesetzten und deren Kompetenz zur disziplinarischen Maßregelung. Was aber wird im Hinblick auf Förderung der physischen

Tüchtigkeit geleistet? Nicht nichts, aber sicher zu wenig.

Das Moment der Organisation, das bei gemeinsamer systematischer Pflege der Körperkultur im Zivilleben notwendigerweise zu berücksichtigen ist, fällt im Militärdienst ganz außer Betracht. Die Organisation ist gegeben. Jeder Wehrmann ist eingeteilt und steht unter einem Kommando. Was im Zivilleben so große Mühe kostet, braucht nicht erst geschaffen zu werden, es ist durch die gegebenen Verhältnisse bereits vorhanden. Kraft der autoritativen Stellung des Vorgesetzten genügt Entschluß und Tat, um gemeinsam zu arbeiten. Gerade diese Vorzugsstellung ist es, die den Vorgesetzten ermuntern sollte, von derselben zum Wohle seiner Untergebenen Gebrauch zu machen. Jeder vernünftige Kompagniekommandant wird seinen Zugführern gestatten, von den zwei bis drei für Soldaten- und Zugschule angesetzten Stunden eine halbe zur rein körperlichen Ausbildung zu verwenden. Was soll nun aber in dieser halben Stunde geschehen?

Das Natürlichste ist das Einfachste und oft das Beste. Deshalb führt die moderne Körperpflege ihre einzelnen Übungsarten auf die natürlichen Bewegungen des Körpers zurück: Laufen, Springen und Werfen. Beine und Arme zum Laufen, Springen oder Werfen haben alle Soldaten und *was* man wirft oder stößt, ist sozusagen gleichgültig: ein Stein, eine Kugel, ein Ball, ein Speer usw. Und fürwahr, alles Übungen, die just der Soldat zu seinem Metier gebraucht. Wird der 100-Meterlauf nicht praktisch auf die Worte des Zugführers: Vorrücken — Sprung!? Und der Dauerlauf beim Eilmarsch oder auf Patrouille? Die Wurfübungen stärken die Arme, deren Kraft beim Ueberwinden von Hindernissen oft die größere Rolle spielt als die der Beine (Klettern). Wir sehen, ein Herbeischaffen von allerhand Gerätschaften, wie sie beim Turnunterricht (dieses Wort im ältern, engen Sinne gebraucht) notwendig sind, ist nicht nötig. Das ist ja auch gerade der große Vorteil der Leichtathletik, daß sie zu ihrer Pflege keiner großen Mittel bedarf und trotzdem den Anspruch auf Vielseitigkeit erheben darf. Natürlich kommt es auf das Verständnis des Leiters solcher Übungen an, ob sie zweckmäßig angeordnet und durchgeführt werden. Ich möchte hier vor allem das Messen und ein zeitweises Bekanntgeben von guten Leistungen empfehlen. Dadurch wird der Ehrgeiz wachgerufen, der ansponend wirkt. Schon nach kurzer Zeit empfinden die Leute an solchen Übungen, so einfach sie auch gestaltet sein mögen, große Freude. Könnte schließlich das Diskus- und Speerwerfen und etwa noch ein Ballspiel (Schleuderball, Korbball, Fußball) Eingang finden, dann würde damit selbstverständlich das Interesse an der Leichtathletik erhöht.

Als wir vergangenen Herbst in unserer Einheit eine Sonntagschilbi veranstalteten, da konnte sich jeder von der Freude und Begeisterung, die die Teilnehmer an den sportlichen Konkurrenzen empfanden, überzeugen. Mit einem Zwischenraum von 1½ m wurden mit auf den Boden gelegten Bergstöcken fünf 100 m-Bahnen abgesteckt. Immer der erste der fünf Läufer wurde zu einem Zwischenlauf zugelassen, um schließlich im Endlauf den Allerbesten kennen zu lernen. Neben diesem Schnellauf bot sich den Teilnehmern Gelegenheit im Hoch- und Weitsprung, im Steinstoßen, im Ringen und, um eine Extrabelustigung beizufügen, im Sackgumpen sich

zu messen. Zwischenhinein ertönten heimelige Weisen einer Sängerguppe oder dann füllten die Trompeter mit einem flotten Marsch die kleinen Lücken aus. Ein von den Offizieren gespicktes Gabentischehen verlieh dem Anlaß noch einen besonderen Reiz.

Ueber die außerdienstliche sportliche oder turnerische Betätigung unserer Wehrmänner ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. Hier nur eins. Ich erachte den Moment, um eine Gesamtorganisation der Wehrpflichtigen zu diesem Zwecke ins Leben zu rufen, für verfrüht. Es wurde kürzlich in einer Fachzeitung der Vorschlag gemacht, Pflichtturnkurse einzuführen (wohl in Parallele gestellt zur allgemeinen Schießpflicht). Davon möchte ich abraten. Bevor wir irgend welchen Zwang in dieser Richtung ausüben, wollen wir darnach trachten, in erster Linie Lust und Liebe für die Sache wachzurufen, überall, im Dienst und außer Dienst. Ist dann einmal das Interesse und die Einsicht in die Tragweite unserer Frage so weit gediehen, daß sich die kompetenten Behörden entschließen können, der Verwirklichung unserer Pläne Hand zu reichen, dann erst mag der Schritt zu einer alle Wehrpflichtigen umfassenden Organisation gewagt werden. Bis dahin ist es an uns, die wir den Segen einer rationellen Körperpflege voll und ganz erkennen, mit dem Beispiel voranzugehen, alle Trägen aufzurütteln und ihnen den Nutzen unserer Bestrebungen mit dem Resultat zu beweisen.

Dr. W. L.

Verschiedenes.

Medizinische Eindrücke vom Kriegsschauplatz. Die auf einer Automobilfahrt zur westlichen Front gewonnenen medizinischen Eindrücke schildert in der Feldärztlichen Beilage der „Münch. Mediz. Wochenschrift“ Dr. Weygandt in Kurzem wie folgt: Einige Momente deuten eine Erschwerung der ärztlichen Aufgabe gegen früher; es ist bei der bedeutenden Tragweite der Geschosse schwieriger geworden, bei Gefechten einigermaßen sichere Truppenverbandplätze zu finden, weshalb ja auch schon zahlreiche Aerzte gefallen sind. Sehr schwierig ist im Positionskampf die rasche Versorgung der Verwundeten in den Schützengräben und ganz besonders nach einem versuchten Angriff auf dem Gelände zwischen den Feuerlinien. Im allgemeinen ist jedoch der Transport der Verwundeten auf eine früher nicht gekannte Höhe gebracht, vor allem hat das Kraftfahrwesen nicht nur für militärische Operationen und Transporte, sondern auch für sanitäre Zwecke eine geradezu umwälzende Bedeutung. Dadurch wird ermöglicht, auch Schwerverwundete in kürzester Zeit vom Verbandplatz in ziemlich weit abgelegene, gut gesicherte Feldlazarette zu bringen, weiterhin diese rasch zu leeren und die Verwundeten in die Etappen zu schaffen. Auch die regelmäßigen Besichtigungen der Feldlazarette durch die Generalärzte sind dadurch sehr erleichtert worden. Sehr interessant ist es, zu sehen, mit welcher Findigkeit die Feldlazarette eingerichtet werden: in Kirchen, Schulen, Kinderbewahranstalten sowie in mannigfachen Schlössern, die von dem Reichtum der Besitzer zeugen. Die Verhütungsmaßnahmen gegen ansteckende Krankheiten haben sich ganz ausgezeichnet bewährt, es sind nur ganz vereinzelte Fälle von Typhus sowie mehrere Fälle von Dysenterie vorgekommen, die wohl mit der Schwierigkeit der Verpflegung bei raschem Vorrücken größerer Truppenteile zusammenhängen. Auf das strengste werden die Grundsätze der Neutralität der sanitären Einrichtungen beobachtet, was man von unsern Feinden nicht immer sagen kann. Besonderes Interesse wandte W. den Geistesstörungen zu. In dieser Beziehung haben sich die Befürchtungen, die auf Grund der Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges gehegt wurden, nicht verwirklicht. Selbstverständlich sind vereinzelte Fälle typischer Geisteskrankheit vorgekommen, die aber bei den dazueigenden Personen wohl auch ohne den Feldzug aufgetreten wären. Hinsichtlich des Alkohols be-